



Blick ins «Alte Museum»

Bild: Archiv Naturmuseum St. Gallen

## Naturerlebnis in der Peripherie

Wettbewerb für den Neubau des Naturmuseums in St. Gallen

Das Naturmuseum belegt seit 1877 gemeinsam mit dem Kunstmuseum das «Alte Museum» des Architekten Johann Christoph Kunkler (1813–1898) im Stadtpark St. Gallen. Nach einer Restaurierung und Erweiterung durch Marcel Ferrier 1987 wurden die Flächen schon bald erneut knapp. Ein Wettbewerb für einen Neubau des Kunstmuseums in unmittelbarer Nachbarschaft zum aktuellen Standort fand 2001 statt. Die zur Realisie-

rung erforderliche Zonenplanänderung der geschützten Grünzone des Stadtparks wurde aber 2003 in einer Referendumsabstimmung vom St. Galler Stimmvolk abgelehnt.

In der Folge erarbeitete die Stadt St. Gallen ein neues Konzept zur Lösung des Problems: «Drei Museen – Drei Häuser». Dieses sieht die Auslagerung des Naturmuseums aus dem Kunklerbau an die östliche Peripherie der Stadt vor und ist damit die politische Grundlage für den hier besprochenen Wettbewerb.

### Von der Naturaliensammlung zur erlebnisorientierten Ausstellung

Ein ausgestopftes Nilkrokodil als Schenkung an die Stadtbibliothek «Vadiana» markierte 1623 den Beginn der Sammlungstätigkeit und den Aufbau

eines Naturalienkabinetts.<sup>1</sup> Durch weitere Schenkungen und Ankäufe entstand über die Jahrzehnte eine beträchtliche Sammlung von naturkundlichen Objekten (u. a. Tierpräparate, Fossilien, Herbarien und Mineralien). Anfangs konnten die Ausstellungsobjekte in den Räumen der Stadtbibliothek untergebracht werden. Während mehrerer Jahre litten aber zahlreiche wertvolle Naturalien durch die unsachgemässe Lagerung, vor allem durch Feuchtigkeit und Ungeziefer. Nach der Gründung des Museums als Institution 1846 und verschiedenen Umzügen der Sammlung konnten 1877 die Räume im Stadtpark bezogen werden. Darin liess sich eine Ausstellung der Objekte im Sinne der damaligen Zeit einrichten. Es wurden möglichst viele Sammlungsgegenstände in voll gepferchten Vitrinen präsentiert.

Der Wandel zu einer publikumgerechteren Präsentation vollzog sich mit dem Umbau 1987. Dabei wurde der Schwerpunkt auf einzelne, aussagekräftigere Objekte gelegt und die Museumspädagogik mit Bezugnahme auf aktuelle Themen, insbesondere auf naturschützerische und ökologische Belange, berücksichtigt. Das reine Sammeln und Präsentieren des Naturalienkabinetts wurde durch Vermitteln und Erforschen ergänzt. Beim geplanten Neubau geht diese Veränderung nun weiter und es wird ein lern- und erlebnisorientiertes Museum angestrebt. Ein Bestandteil davon ist der Einbezug lebender Tiere und der Einsatz von Multimedia-Technik. Vor diesem Hintergrund ist die räumliche Zusammenführung von Naturmuseum, botanischem Garten und Vogelpflegestation in der Vorstadt Neudorf sinnvoll.

### Eingliederung in schwierigem Kontext

Als Konkurrenzverfahren fand Ende 2009 ein offener Projektwettbewerb statt, bei dem 127 Projekte eingingen. Sieben Projekte wurden ausgezeichnet, die alle die Ausstellungsräume als klassisches Museum interpretieren. Nur wenige Teilnehmer untersuchten die spezifischen räumlichen Eigenschaften eines Naturmuseums, die diesen Typus von einem Kunstmuseum unterscheiden könnte. Als Inspiration für innovative Raumkonzepte könnte die starke Variation in der Grösse der Exponate dienen, die vom Käfer bis zum geografischen Reliefmodell reicht. Diesem Umstand und den hier gewünschten museumspädagogischen Prämissen nicht Rechnung zu tragen macht die Ausstellungsarchitektur verantwortlich für die Strukturierung der gezeigten Sammlung.

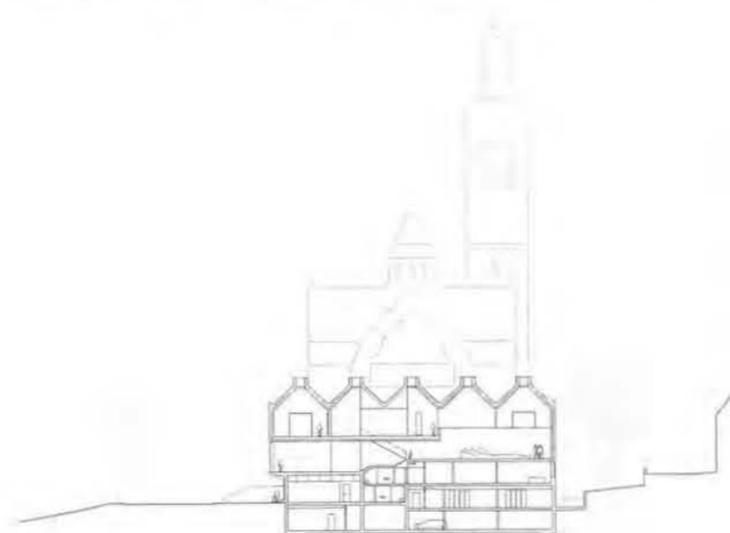
Die zwei erstplatzierten Projekte suchen von der Volumetrie und vom Ausdruck her einen Bezug zum vorstädtisch-ländlichen Raum. Beide erzeugen mit einem gefalteten Dach eine gedankliche Verbindung zu den Treibhäusern des botanischen Gartens, können die Grösse des Volumens auf ein für das Wohnquartier erträgliches Mass herunterbrechen und schaffen gleichzeitig gute Belichtungsverhältnisse in den Ausstellungsräumen der Obergeschosse.

Das Siegerprojekt der Planungsgemeinschaft M. Meier und M. Hug Architekten AG und A. Semadeni Architekten GmbH erreicht eine zusätzliche Verzahnung mit dem Aussenraum durch Einschnitte im Bauvolumen, die durch ein Verschieben der Gebäudetrakte parallel zur Rorschacher Strasse entstehen. Dies erweist sich als geeignetes Mittel, um die Fassadenabwicklung zu strukturieren und der benachbarten Kirche St. Maria Neudorf ihre Präsenz zu lassen. Gleichzeitig lässt sich so der Aussenraum in gut nutzbare Bereiche gliedern und der Geländesprung zur Kirche hin aufnehmen.

Innenräumlich haben die Architekten durch die Staffelung der Ausstellungsebenen eine sinnvolle Anbindung an die geforderten Vortrags- und dienende Nebenräume geschaffen und damit eine Vielfalt an Ausstellungsräumen erzeugt. Strukturell wird der Eindruck von parallel zueinander verschobenen Raumschichten im Innenraum jedoch nicht konsequent weitergedacht – die Lage der Erschliessungsschicht und des zweigeschossigen Reliefraums ergeben so gesehen keinen Sinn. Schade, denn diese Inkonsequenz lässt die Dachform als formale Geste erscheinen.

Das zweitplatzierte Projekt von E2A Eckert Eckert Architekten aus Zürich baut die Gebäudestruktur auf einem unregelmässigen Fünfeck auf, die mit einer orthogonalen Erschliessungs- und Dachstruktur überlagert ist. Der durchstehende Korridor im Erdgeschoss wird von zwei Treppenschichten gequert und teilt gleichzeitig die Publikumsräume von den dienenden Räumen. Das Obergeschoss ist ganz als Ausstellungsebene konzipiert, wobei die Erschliessungszonen und

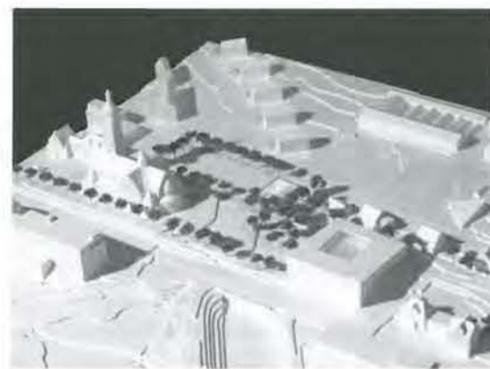
1. Rang: Planungsgemeinschaft Michael Meier und Marius Hug Architekten AG, Zürich und Armon Semadeni Architekten GmbH, Zürich



2. Rang: E2A Eckert Eckert Architekten AG, Zürich



2. Rang: EzA Eckert Eckert Architekten AG, Zürich



3. Rang: ARGE horisberger wagen architekten gmbh und Christian Meier, Zürich



4. Rang: phalt GmbH Architekten, Zürich



5. Rang: carnier carnier loher architekten, Widnau



6. Rang: Peter Lüchinger Architektur, St. Gallen



7. Rang: Markus Schietsch Architekten GmbH, Zürich

Vitrinen im Bereich der Dachstruktur die gliedernden Elemente ergeben. Die Fassade zieht sich wie ein Vorhang aus Betonstaketen um das Gebilde und lässt somit keine Konkurrenz zur Gebäudeform entstehen. Die Setzung des Volumens in diesem schwierigen Kontext und die Klarheit und Kohärenz der gewählten Gebäudestrukturierung können überzeugen.

Die Projekte der weiteren Preisträger ähneln sich als klassische Museumsgebäude in kubischer Form. Sie setzen der Kirche mit einem kompakten Volumen einen Akzent gegenüber und fokussieren ihren Entwurf sowohl auf die innere Abwicklung der Besucherströme als auch auf die Bildung von gut belichteten, neutralen Ausstellungsräumen.

Ein Naturmuseum zu entwerfen, das die programmatischen Vorgaben als Inspiration für architektonische Ideen nimmt, hat Peter Lüchinger mit dem sechstrangierten Projekt versucht. Er schlägt ein zweiteiliges Volumen mit einem fünfgeschossigen Trakt für die Ausstellungsräume und einem weniger hohen Teil für die dienenden Räume vor. Diese Volumetrie bildet von Osten her kommend einen Auftakt zur Kirche St. Maria und lässt durch die kleinere Tiefe den nördlich liegenden Nachbarvillen einen gebührenden Abstand. Das eigentliche Verdienst liegt aber in der unmittelbaren Einbeziehung von pädagogisch nutzbaren Aussenräumen. Die Vogelpflegestation befindet sich auf dem Dachgarten, der sich zwischen den Hauptvolumen einfügt und mit der Ostfassade des Hauptbaus von Pflanzen überspannt ist. Aussenliegende Themenbalkone bilden die nach Südwesten ausgerichtete Fassade des Hauptbaus. Sie können als eine weitere Idee zur spezifischen Gestaltung eines Naturmuseums gezählt werden.

Einen spezifischen Beitrag zum Thema «Naturmuseum» reichten Smolenicky & Partner aus Zürich ein, blieben aber unprämiiert. Die Fassadengestaltung erinnert an eine überdimensionale Volière, welche mit dem Vogelgehege, das den Dachabschluss bildet, verschmilzt. Im Inneren

begleitet ein mehrgeschossiger «Naturalien-Setzkasten» im Treppenaug die Besucher durch die Ausstellung.

#### Kritische Verlegung

Die Verlegung des Naturmuseums vom zentral gelegenen Stadtpark in die durchmischte Bebauung des Neudorfquartiers in der Nähe des botanischen Gartens irritiert zunächst. Aus betrieblichen Gründen ist die Nachbarschaft zum botanischen Garten zwar verständlich, ausserdem bietet sich eine Chance zur Formulierung eines spezifischen Museumstyps für die Naturaliensammlung der Stiftung St. Galler Museen. Dieses Museum sollte aussenräumlich über die Vogelpflegestation im Park eine Brücke zum nahe gelegenen botanischen Garten schlagen und sich eingliedern im durchmischten Kontext der Stadtperipherie. Es ist jedoch fraglich, ob ein Museum in dieser Übergangzone von Stadt und Land, in dieser heterogenen Bebauung, in der Einfamilienhäuser auf Gewerbeüberbauungen und eine Autobahnausfahrt treffen, richtig platziert ist. Zudem wird so die gewachsene Einheit der Museen im Stadtpark, mit dem Kunst- und Naturmuseum und dem Histori-

schen und Völkerkundemuseum, aufgelöst. Dieser Entscheidung ist die Folge einer jahrelangen Zuspitzung des Platzproblems der Museenlandschaft im Zentrum der Stadt.

Städtebaulich ist es dem Siegerteam gelungen, eine überzeugende Antwort auf diese schwierige Fragestellung zu finden. Eine frische Idee wird aber vermisst, die das Gebäude zu einem spezifischen Naturmuseum macht, in dem sich die heutige pädagogische Idee des Vermittlens und Erforschens architektonisch manifestiert.

Christine Egli

#### Preisträger:

1. Rang: Planungsgemeinschaft Michael Meier und Marius Hug Architekten AG, Zürich und Arnon Semadeni Architekten GmbH, Zürich
2. Rang: EzA Eckert Eckert Architekten AG, Zürich
3. Rang: ARGE horisberger wagen architekten gmbh und Christian Meier, Zürich
4. Rang: phalt GmbH Architekten, Zürich
5. Rang: carnier carnier loher architekten, Widnau
6. Rang: Peter Lüchinger Architektur, St. Gallen
7. Rang: Markus Schietsch Architekten GmbH, Zürich

Fachpreisrichter: Erol Doguoglu, Helen Bisang, Roger Diener, Andy Senn, Doris Wälchli, Mark Werren, Jens Fankhänel

<sup>1</sup> Hans Heierli, Geschichte des Naturmuseums St. Gallen, Naturmuseum, St. Gallen 1996.



6. Rang: Peter Lüchinger Architektur, St. Gallen



Smolenicky & Partner, Zürich, unprämiiert